

Und lust vor wenig Wochen, da Gab's in Trent ein Schreien: Der Teufel lebt! Der Teufel kommt, Macht hoch nur, Ihr Göttern! Mühsal erst erdient er noch im Trab Und gab die Wiffart ab. —

Der Eine lacht, der Teufel ist, Der Andere: Gott demo! Der Dritte endlich finst und stumt Daß Wahrheit er erlaube: Ob's einen Teufel, gleich's ihn nicht? Der ist's, der hier die Wahrheit spricht!

Die Frau ist mühsig, dente ich, Brauch und nicht zu erweisen; Es steht die ganze Welt an zwei! Soll taufend Teufelchen. In unserm Blut, in unserm Sinn Ein Teufelchen steht sicher drin.

Und sagt man auch, der Teufel set Aus seiner Höll' aufschwanden, Hier auf der Welt wird wieder es In jeder Stund' gefunden. Er wandelt sich zum Zeitvertreib Und machmal in ein — Teufelsweib!

Und wird er ganz katzenisch gar, So nimmt als Schwiegermutter Er sich den jungen Gemann Als ledere Hülfsutter. Wer solche „Schwieger“ hat, auf Ehr, Der leugnet nicht den Teufel mehr.

Und manchen echten Satzenreich Steht heute man ohn' Zweifel, Ist dem man grimmlig rufen möcht! Ein Tauffisch, — Für Teufel! Die Hölle sei nicht mehr besetzt! Nun gut: Zur Hölle ward — die Welt!

Hier kann attisches Salz abgeladen werden.

* Respektvoll. Götter: Johann, ich vermitte an Jenen den nötigen Respekt mit gegenüber. — Johann: Wie, i war' mit respektvoll g'ing gegen Sie? Sie soll ja gleich's Müsse beie!

* Beschneiden. Hausfrau: Anna, warum haben Sie vom Markt keinen Schmitz mitgebracht? — Kochin: Wadann, ist unß nich' von Allen haben.

* Scherz ausführbar. In der Kasse geht es sehr unruhig her. Scherz (erragt): Wer da hinten noch etwas zu sagen hat, soll den Mund halten!

* Wie man's versteht. Stoffbauer: Geh! Dein Sohn immer noch zu ungern in die Kirche? — Wollbauer: Seit er auf der Universität ist, geht's wie es scheint besser; er lächelt mir erst süßlich, jetzt geht er jeden Tag zur Messe.

* Böttlich genommen. Herr: Mein liebes Fräulein, hätten Sie nicht Lust, als meine Gattin mit mir durch dieses Leben zu pilgern? — Fräulein: O das schon! Aber nicht wahr, mehr als sechs Stunden im Tag machst du mir nicht?

* „Müdernde Umstände“. Richter: Sie gesehen also zu, Ihrem Nachbar, mit dem Sie seit längerer Zeit in Feindschaft leben, mit einem Knäuel mehmals auf den Rücken geschlagen zu haben. Haben Sie zu Ihrer Verteidigung sonst etwas anzuführen? Sie wollten mildernde Umstände geltend machen? — Angeklagter: Ja, wenn der hohe Gerichtshof wollte gerade daruff Mühsicht nehmen: 's war' weeches Puz, mit dem ich's geschick't hab!

* Kindermund. Pastor (auf dem Spaziergange zu seinen Kindern): Ach, seht dort, Kinder, den toben Salamander. Das arme Tierchen! — Die kleine Hedwig (ihn betrachtend): Du, Papa, der ist gewiß schon mal getreten worden.

* Ein Schlafmeyer. Tourist (zum ersten Führmann): Können Sie schwimmen? — Erster Führmann: Jawohl! — Tourist (zum zweiten Führmann): Na, und Sie? — Zweiter Führmann: Ich kann nicht schwimmen. — Tourist: Dann legen Sie sich über.

* Ein Unfall. A.: Haben Sie schon einmal auf der Reise einen ersten Unfall gehabt? — B.: Jawohl, auf einer Meinetze; da habe ich meine Frau kennen gelernt.

* Aus der Zeit der lauren Gurke. Herr des Erbarmens, da läßt die Abendgattung schon wieder eine Frau herben, die nach ihrer eigenen Angabe vor drei Monaten ihren kühnsten Witz geäußert hat! — Wenig, wie alt muß die erst in Weltlichkeit gewesen sein!

* Eingegangen. Die junge, schöne Frau Hauptmann von S. war im Theater und fand am Ausgange desselben nicht zum Abholen des toben Bekannten: Ein junger, aber übertrat, als der Theaterplatz leer wurde, auf sie zu und küßte sie mit vielerlei Leibelkeiten, Fräulein? Schnell gehst! sagte Frau Hauptmann zu den zurückstehenden, grünen Jüngling: „Weshalb? — Fürchtest Du Dich, kleiner?“

Knackmandeln.

Auflösung des 275. Preisrätsels: „Gefang. Ganges“. Richtige Lösungen gingen ein 223. Die Gesamtzahl der Einlieferungen betrug 227. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

- aus Halle von: Herrn. Ref. W. Hockheim, Rosa Wolf, Elisabeth Kretz, Anna Schuber, Martha Seibel, Mathilde Henze, Ernst Fiedler, F. Schumann, Franz Wagner, Bruno Blau, Hermann Hoff, Felix Petermiller, Frau L. Kerner, G. Frauenhofer, Hermann Schiller, Fr. v. Hagner, W. Böge, B. Schaaf, August Henze, Eugen Krawczyk, Carl Heuber, Hermann Gaud, Fritz Witzgen, W. Teufel, Gedw. Giche, S. Müde, Walter Schütte, Frau C. Fahlmann, Anna Bernhofer, Fr. L. Metz, Göttsch. Richter, Wilhelm Richter, Gedw. Fahlmann, Fr. Schilling, C. Emanuel, Ethel Eder, A. Schröder, B. Weder, Martha Welle, Frau C. Append, Luise Richter, Martha Schröder, Paula Binder, Clara Gerling, Elisabeth Waldmann, Clara Stoye, Elna Fischer, Anna Mühlberg, Martha Fischer, Regel, Paul Fiedler, M. Giesm, Curt Renke, Fr. Wlasi, Max Lehmann, R. Kropf, Olga Köpfer, Carl Volkmar, Frau A. Neubert, Frau A. Kugel, Carl Gubelowski, Wilma Müller, W. Strubm, F. Behrmann, Elna Dörmann, C. Wirth, B. Beyer, Gertrude Lehmann, C. Engel, F. Kaiser, Paul Schumann, Fritz Sernau, Gustav Moritz, Max Giesler, Wilhelm Geier, Anna Schönbach, W. Frunger, Helene Sernau, A. Teufel, Marie Schumann, Kurt Soble, S. Knoblauch, Frau M. Deyhling, Wilh. Rühlendorf, August Schulz, Gertrud Böge, Georgine Sprengel, Elisabeth Kahl, Otto Seidel, Martha Dornig, W. Pröhl, Helene Schöb, Elisabeth Unger, Helene Boger, Marie Goch, A. Wirtzold, Wilh. Regel, Frau Klump, Otto Senje, R. Leubold, Jenny Klump, Rudolf Meyer, Hertha Landmann, C. Albrecht, Georg Ebert, Fr. Curich, E. Wölte, S. Leopold, Gertrud Lohndorf, Margarete Martin, Albert Boerner, Max Köpchen, Bertha Berg, Franz Singer, Margarete Thieme, Luise Richter, W. Schieferöder jun., Franz Gule, Engler, Paul Reinhardt, A. Weich, Wilhelmine Köhler, Joh. Schick, Luise Martin, Martha Hoff, M. Winkler, Arthur Groppe, Frau L. Dager, Paul Vogel, Marie Krüger, Frau Th. Hummel, Brandt, Käthe Weber, Wilhelmine Duenkel, Amalie Heiderich, Minna Nieth, Carl Schmid, F. Winkler, B. Botje, Martha Preuß, Frau C. Bolze, Carl Fischer, Frau C. Wipplinger, Anna Papdel, Boigt, E. Horn, Eleonore Lehmann, Elna Lange, Frau M. Rednagel, F. Wolke, Frau A. Brand, Elna Wolf, Max Sennar, Margarete Eitel, M. Ludwig, Elisabeth Hilpert, Ernst Schulze, von a. s. m. a. r. t. s. von: Frau M. Kammerl, L. Lefer, Elisabeth, Emma Döberich, Oppin, Wilhelm Schumann, Diemig, Carl Steffeln, Clara Wiese, Frau B. Soljische, C. Riemann, Adolf Renner, Martha Kintz, Wilh. Trebesius, Wöhlfenstein, Fr. Heller, Erbers, Frau V. Martin, Schloßheim, Emma Heßing, Raubdorf, F. Richter, Wäldchen, Feinsider, A. N. Ufermann, Oberbilinga a. S., A. Kästig, Heinrichsfrühling, A. Roth, Eitelde, Carl Ziemos, L. Gempnich, Rosaartig, Marie Lengner, Frieda Lührhaus, Schlopau, Martha Horn, Jovinithöna, M. Tischenhof, Rosendort, Carl Breußer, Seelen, Erlinme Sadie, Wetzinger, Hermann Böhm, Lucretia, Franz Köhler, Friedburg a. H., Clara Dietrich, Bernigrode, Wilh. Wölkert, E. Henze, S. Dorois, C. Müller, F. Schulz, Max Jodel, Franz Wietz, Ann. Dürsch, M. Reuvert, Otto Werhadt, Jörbig, Elna Doring, Stelberg a. S., G. Gähler, Wagedberg, Elisabeth Ungau, Plauen, A. Prinz, Dornstorf, S. Dechow, Deberstedt, R. Schröder, Alois, Wilh. Böde, Witterfeld, G. Richter, Reutenberg, F. Wölkert, Gertrude, A. Carl, Orabo, A. Scherz, Eitelde, Wied, Schmidt, Reiter, Carl Groppe, Hedwig, C. Gempnich, Dörlingen, S. Dangermann, Antort, Reinhold Weber, Maximo, M. Eisele, Weingarten, G. Raquet, Bruchfeld, Frau M. Pöckemeyer, Schladen, Olga Strödel, Langensdorf, Ann. Döme, Wöberig, Max Wölter, Schottener, W. Jörbig, Bebra, Otto Schmidt, Hölleben.

Preis: Gallerie der deutschen Klassiker, eleg. geb. entfall auf Marie Reinger, Schlopau.

276. Preisrätsel.

Non trachtet immer nach meinem Leben, Ich habe einen schlimmen Stand; Du mu' man zwei Fweden herum um drehn, So bin ich zu finden an jedem Gewand.

Preis: Tessing's sämtliche Werke, 6 Bände. eleg. geb.



Humoristische Gratis-Beilage

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 43 Halle a. S., den 25. Oktober. 1896.

Was der Hahn kräht!

Wenn die Zeit herannahet, in welcher auf dem Hofmarkt zu den Pferden sich Käufer zu eine und Ferkel gesellen, wenn die Gewinner als gewandte Köstlicher unsere Bauern „anzuschmeieren“ trachten, wenn in allen unseren Communalvereinen die Klagefieber über schlechte Wege angestimmt werden, wenn an die Stelle des kühlenden Pilsners wieder das schwere Bayrische Bier tritt und die Seele schon vom dampfenden Grog abnumsgott erfüllt wird, dann wissen wir, daß es Herbst geworden ist und daß der Winter unferes Mitßvergnügens“ anhebt, so wenig Ueflichkeit wir modernem Menschlein auch sonst mit dem dritten Richard der englischen Geschichte zu thun haben.

Wahrlich es ist Herbst geworden! Die Menschen werden gramlich und unduldsamer. Jetzt bringt schon die Geleitsanhäufung der Hasenbahn in der Mansfelderstraße unsere communalen Gemüther in Unruhe, und ein schlechter Weg wie der Bälbergerweg kann eine ganze Debatte hervorgerufen. Das kommt davon, wenn man nach einem miserablen Sommer auch noch einen schlechten Herbst propheszeit bekommt. Daß doch der Geier alle Propheten holte und die Wetterpropheten zureit.

Nein, es wird wirklich Herbst. Auch in der großen Welt draußen vor unserer Stadthauern, in jener Welt des politischen Hasens und Treibens, in der man sich nicht langweilt, aber ängstigt, sorgt und bekümmert wird, in der man larirt und wieder larirt, Klippen umschiffet, allen Strömungen folgt und die Segel nach allen Windrichtungen stellt. Auch die Politik zeigt eine entschiedene herbstliche Färbung und die Herbststürme werden nicht ausbleiben. Der „Nord“-Wind vor allem wird ein sehr kalter werden, so sehr sich die Diplomatie auch Mühe gegeben hat, einen Apparat zu erfinden, um den politischen Nordwind für die Bewohner Deutschlands zu erwärmen. Die politischen Erfinder jenseits der Dogsen sind glücklicher gewesen, sie haben einen Apparat konstruirt, in dem selbst eine sibirische Kälte auf Siedehitze gebracht wird.

Schon der Name „Herbst“ hat etwas Trübes an sich. Aus dem „Frühling“ hing uns etwas entgegen wie Mäigleichen-Käuten; aus dem „Sommer“ wie ein erfrischendes

Gewitter nach heißer Sommengluth; selbst im „Winter“ prägt sich etwas aus, das wie fernes Schellenläuten auf schneebedeckter Landschaft kint, nur in dem kurzen „Herbst“ drängt sich trübs, regnerisches und stürmliches zusammen. Tage, die Niemandem so recht gefallen. Abende, in denen man zwischen dem bisher gewohnten und dem bicken Winter-Palettschwank, frühmorgens, in denen man sich gern länger als sonst der behaglichen Wärme des Bettes überläßt. Die „schwarzen Diamanten“ treten jetzt in ihren vollen Werth. Man liebgeliebt mit Briquets, hat ein heißes Schenken nach guter Steinbohle und wendet selbst der Braunkohle nicht mehr solch den Rücken.

Und doch hat der Herbst einen Entschuldigungszettel in der rauhen Hand. Auf dem stehen zwei Wesen verzeichnet, die in ihm erst zur wahren Geltung kommen. Das sind Freund Kampe, der Hase, und Gevatterin Gans. Als wollte uns die Natur für Das, was sie uns jetzt entzieht, entschädigen, appellirt sie mit knusprigem Hagen und Gänsebraten an unseren Magen. Und der ist ja solchen Trostgründen gegenüber nicht hartherzig und verschlossen. Was ist auch ein Sommergänchen gegen eine hübsch fetze, mit Nupfeln und Rosinen angefüllte Martinsgans! Was ist die schönste Poularde gegen einen fetten Hagen, der reich gespickt in seinem eigenen fetze (!) schmort? Nein, scheltet mir den Herbst nicht allzu: was er uns an Some vorenthält, vergilt er uns mit Mägenwonne. Und die Traube, die er an die Kelter liefert, weiß später, in Flaschen gebannt am traumlich wärmenden Ofen in uns Enstimmung zu erzeugen, wenn auch draußen der November wild um die Schornsteine heult und die Straßen hinaus und hinab feht.

Alle jene anderen Uebergangszeiten im Kreislaufe des Jahres sind gelinder und dem Menschen angenehmer als jene in die eigentliche Herbstzeit hinein. Der Frühling mischt seine Farben aus welligenem Grün, der Sommer beanfrecht für sich das leuchtende Azurblau, selbst der Winter hat das Weiß als Grundfarbe, nur der Herbst hält sich in das nichtsagende, häßliche, ausdrucklose Grau. Grau der Himmel, grau die Straßen, grau der entlaubten Bäume, grau der Regen, — kann man da einen empfindsamen Menschen verargen, wenn er nach dieser „Theorie des Grauen“ sich der Praxis des Trinkens hingiebt und, um in



Dieser Bestimmung auch hinzuzupassen, alles versucht, um auch „grau“ zu werden? —

Freilich ist es rätlicher, sich diese Jammerfarbe irgendwo anders als in Kreisen mit „arter Bedienung“ anzuschaffen. Seitdem Odob's Metamorphosen durch die neueste Hallenser Metamorphose, welche ein wohlgefülltes Portemonnaie in zwei Stücken Zucker zu verandern vermochte, in den Schatten gestellt sind, habe ich gegen „arte“ Hände ein Mißtrauen. Es giebt solche darunter, die so häßlich „ungart“ sein können. Zwei Stücken Zucker für hundert Mark — zum Kuckuck, diese Erinnerung ist für den biederen Landbewohner, dessen Kartoffeln riesig gerathen sein müssen, denn doch ebenso süß wie kostspielig!

Und doch liebe ich „arte Hände“ — solche, die nicht echte Biere schenken. Das sind die Ihren, verehrungswürdige Kesperin! Und ich sehe Ihren roßigen Finger warnend erheben: Nicht weiter, Händchen! Gut denn, ich bescheide mich, ich spreche nicht aus, was ich sagen wollte und sage darum nur, daß ich immer bleibe

Ihr allzeit getreues

Hä h n c h e n.

Die Stopfgans.

Quintessenz von Eugen Jolant.

[Nachdem verboten.]

Kort mit den Heiligen Düften, die in meine Nase zu fliegen schienen bei dem blauen Schönen an das ideale Gesicht der Stopfgans, jener insbesondere in Rommers'sen heiligen Thiere, die ihren Paradiesglocken erfüllt haben, wenn sie recht die und getrieben sind und dann den Weg alles ephorischen Heiliches in den Magen des Menschen gehen! Bon solchen Stopfgansen, wie sie da alle gebären und gebären sind, soll hier nicht die Rede sein.

Seine kühnste Geschichte will ich erzählen, indem die Liebes- und Verhältnissgeschichte meines Freundes Woliner, der beinahe ein Opfer der Wode geworden war.

Woliner kam eines Tags auf meine Wode geschwand, ganz in der Art und Weise eines Menschen, der plötzlich den Verstand verloren oder seine fünfjährige Gehirns- und

„Freund, ich bin unglücklich, ich liebe eine Stopfgans!“ „Was? keine ichstehende Wode, Woliner“, antwortete ich, „hier rathst Du eine Cigarre an, hier Dir aber nicht bei dieser Gelegenheit in der von Dir beliebigen Manier ein halbes Duzend Glimmfingel in die Hand- und lege Dich dort in jenes Sopha nieder, das ich, wie Du siehst, zu Willigern noch nicht mit Wäcken und Betteln belegt habe, und erzähle mir, oder wenn ich bitten darf, so vernimm sie möglich, was Dich bedrückt!“

Woliner zündete sich eine Cigarre an, klopfte auch den Deckel der Cigarettenkiste sofort wieder zu, nachdem er derselben nur eine Havana nach entnommen hatte, woraus ich ersehen konnte, daß mein Freund wirklich ungewöhnlich erzagt war, jedoch so langsam und vorsichtig, wie ich es sonst an ihm nicht gewohnt war, die auf dem Sopha bei mir stets in geistlicher Unordentlichkeit herumliegenden Dreckdingen bei Seite und begann seine Erzählung:

„Sie heißt Eva Keuter —“

„Aber, die Stopfgans, die ich liebe von dem ersten Augenblick an, das sie heute vor acht Tagen im Hause meiner Tante kennen lernte. Ich sage Dir, Freund, sie ist ein ganz allerliebster, reizendes, entzückendes, süßes, niedliches, feines, zierliches —“

„Aber, daß ich unterbreche! Das weiß ich alles bereits; Du wirst erzählen: angenehmes, süßes, munteres, braves, sagen wir einfach und feineres Mädchen!“

„Ja, in der That, Eva Keuter ist ein pikantes, süßliches, —“

„Weiß ich, weiß ich ja!“ warf ich wieder ein. — „und ganz wunderbares, für mich in jeder Beziehung passendes Geschöpfchen, aber ich kann und werde sie nicht heiraten, weil sie eine Stopfgans ist!“

„Aber Woliner“, mußte ich jetzt einwerfen, „Wenn Du nicht willst, daß ich ungeduldig werde und selbst auf die Gefahr hin, bei meiner Liebesthätigkeit meine Kiste mit kostbaren Havana-Cigarren vollständig geleert zu finden, Dich selbst lassen soll, dann bitte, erlaube Dich etwas Bestimmtes und sage mir, weshalb Du Deine hohe Angebetete mit einem Weibchen begehrt, der, wie ich dich er auch für einen heilsamen Mann, doch als Begegnung für die Dame des Hauses selbstständig genannt werden muß.“

„Ja! Du weißt nicht, was eine Stopfgans ist!“

„Ich kenne diese Bezeichnung nur in des Wortes fullmarischer Bedeutung!“

„Güldeliger Mensch“, rief Woliner in Entzückung aus, so

daß ich wirklich ängstlich wurde, mein Freund könnte ernstlich krank sein und seine Erregung könnte meine Neben ihm auf dem Sopha aufgelaufenen Bilder, Zeitungs- und Manuskriptstücke in Gefahr bringen, güldeliger Mensch, Du bist zwischen Bildern gesetzt und Dich in eine Bedenkenwelt einspannt, in der Du von den Seiten der Menschheit nicht hörst, siehst und empfindest. Zeit hinaus auf den Markt des Lebens, und Du wirst auf Schritt und Tritt wahrnehmen, welche Qualen die unwillige Wode der weiten Kermel nicht nur den Manninnen der Wode selbst, den Frauen, verurteilt, sondern bei ganzen Menschheit. Ich bin doch ein Opfer dieser Wode!“

„Aber Freund“, sagte ich mit Scham, „ich glaube, Du siehst in Deiner ungewöhnlichen Exaltation doch wohl etwas zu Idiosyncrasie! Auch ich kann diese unaufrichtigen weiten Kermel, die mich in den Plog in den Theatern, in den Herdenböden und überall so beengen, das was man dem der Altem ausgeht, nicht leiden; auch ich fürchte, daß die ganze Welt unter öffentlichen und privaten Gedäube auf diese Wode nicht zu geschweigen ist, daß die menschlichen Kermel und die Aussicht in den Theateraufführungen nehmen, daß sie sogar unter Privatverhältnissen während beiführend, denn für Gesellschaften, Soireen, Hausbälle usw., so lange die geistliche Wode anhält, die Zahl der geliebten Weite erheblich vermindert werden. Alles das sehe ich auch, aber ich kann trophem nicht begreifen, daß und wie Du zum Opfer dieser Wode wirst.“

„Weiß Du die ganze Symptomatik dieser unglücklichen Wode noch nicht kennt“, erwiderte Woliner mit Empfinden, „Du kennst noch nicht die Schreden des Stopfgans.“

„Wasos? Die Schreden des Stopfgans?“

„Ja, wenn glücklich, harmlos dahinübergehender Schwärmer“, — Woliner sagte das mit einiger Ironie, „sich eine Wodeneine mit weiten Kermel muß stets beim Ausgehen ihres Jades oder Paletots gestopft werden. Nicht sie über die baulichsten Schminkearmen ihren besten Winterpaletot, so muß immer eine zweite Person zur Hand sein, die das Stopfen übernimmt.“

„So, ist das ist allerdings eine unaufrichtige Sache! Die Frauen- teure und doch sinnliche Mensch! Sich einer Wode zu unterwerfen, die sie stets abhängig von anderen Menschen macht. Aber ich sehe noch immer, ich weiß wahrhaftlich nicht, was das Alles —“

„Was das mich betrifft?“

„Ja, auch meine angebetete Eva, die herrliche Tochter des Kommerzienrat's Keuter in der Johannisstraße, ist eine solche Stopfgans, eine Unglückliche, die beim Ausgehen ihres Paletots gestopft werden muß. Wie oft habe ich selbst ihr die Kermel des Kermel in den Paletot hineingewagt. Freund, wie belegend war das Gefühl, wenn ich ihr bei meiner Eva hand und stopfte! Ich habe bereits eine tiefe Leung darin erlangt! Ach, ich würde gar zu gern meine Eva!“

„Aber warum stopfst Du denn nicht getroffener weiter? Warum willst Du denn nun Deine Stopfgans, — verzehle, die ungelante Bezeichnung stammt von Dir, — nicht weiter stopfen!“

„Ich will stopfen! Ich, ich möchte sie stopfen bis an mein Lebensende, meine Eva, aber ich könnte rasch werden bei dem Gedanken, daß auch ein anderer Mann den Vorzug haben soll, meine Eva stopfen zu dürfen. Denke Dir“, — bei diesen Worten erglüh Woliner erregt meine Weite, „denke Dir, gestern erzählte mir Eva, ganz ruhig, als müßte es so sein, sie ginge zum Zahnarzt, um sich ihre Zähne, ich sage Dir, ganz entzündend, blutendweise kautschukisieren, von ihm nachsehen zu lassen. Sie lobte mir die außerordentliche Geduldlichkeit dieses Menschen, der nicht nur die Zähne seiner Kundinnen mit großer Sorgfalt behandle, sondern auch ebenso geschickt ihre Kermel stopfe, da die neue Wode ihn gewöhnen habe, bei einer Mobilien Unterzucht in dieser Kunst zu stehen. Er sei bei der ganzen Damennetz der Stadt für einen Künstler im Stopfen der Kermel bekannt und habe daher natürlich einen außerordentlichen Ruf nach allen Stopfgansen. Freund, kannst Du Dir meine Aufregung bei dem Gedanken vorstellen, daß meine Eva von diesem Zahnarzt gestopft werden soll. Und welche Ausfichten für meine ganze Zukunft eröffnen sich mir, wenn ich verheiratet bin. Laßt ich meine Frau allein ins Theater gehen, so wird sie dem Vorgesetzten ein Zeugnis in die Hand geben, daß er die Kermel stopfe. Weist sie einmal ohne mich in ein Kaffeegäßchen, so wird sie sich erst von einem hergelaufenen Diener stopfen lassen. Und das soll ich mir gefallen lassen? Nein, nein, und tausendmal nicht! Ich habe selbst meine Eva entzünden erklart, daß, wolle sie länger meine Braut sein — morgen sollte unsere Verlobung veröffentlicht werden, — sie die glücklichste Wode der weiten Kermel ausgeben müßte. Heutzutage liebt sie diese Wode absichtlich, sie würde viel besser ohne solche Schminkearmel aussehen!“

„Und was sagte sie darauf?“

„Sie lachte mich an! Ich ist ein Bedant, sie konnte sich unendlich lächerlich machen und jetzt will engen Verzeihen gehen. Das würde eine Willensart und so weiter, was man so sagt, wenn man eine Tapferkeit verheißt! Du kannst Dir nicht denken, wie diese weiten Kermel die zierliche Figur entstellen!“

„Aber, ich meine, lieber Woliner, daß Deine Braut nicht so ästhetisch ist, wie Du. Jede Frau von Weisheit ist gewöhnen, die Wode, wenigstens in bestimmten Maße mitzumachen. Aber wie sollst Du, ein güldeliger Mensch, sie nicht lassen sich diese durschans berechtigten Empfindungen mit der Wode in Einklang bringen.“

„Freund, Du giebst mir neue Hoffnung!“

„Nachah, ich bin nämlich gar nicht so sehr Bückerrum, wie Du glaubst. Zunächst aber ist es notwendig, daß Du mich Deiner Zukünftigen und deren Eltern vorstellst, was Du biligst, da ich ja Dein bester Freund zu sein glaube, längst hätte ich thun können.“

Doch waren wir auf dem Wege zum Kommerzienrat's Keuter nach der Johannisstraße. Eva schmolte noch etwas gegen meinen Freund, als wir ankamen, halb aber war doch reizende Wädden, — Woliner hatte bereits mit sich selbst im stillen Frieden geschlossen, — wieder gegen ihren Verlobten so nett und lieb, und beide waren so gegenseitig mit sich befreundet, daß sie es wohl kaum merkten, wie die lebenswichtigen Eltern des Mädchens nicht in ein anderes Zimmer nahmen, wohl in der Absicht von mir, dem Quintus ihres künftigen Schwagererlöses, während über diesen zu erfahren. Nun, daß ich keine guten Seiten nach allen Regeln der Kunst herausricht, ist selbstverständlich, und Papa Keuter war denn auch über meine Verdienste so glücklich und zufrieden, daß er schließlich sagte: „Nun aber, lieber Doktor, müssen Sie mir noch ein wenig sagen. Damit kann ich Ihrem Freunde zu seinem Verlobungstage morgen eine rechte Freude machen? Was ich ihm nur alles schenken will, scheint er zu haben! Sie kennen seine künftigen Wünsche und Wünsche, rathen Sie mir!“

„Das will ich gern, Herr Kommerzienrat! Schenken Sie —“

Da trat das glückliche Paar mit unterbrechend ins Zimmer. Papa Keuter zog mich in eine Ecke, und ich ihm weiter Rede stehen mußte. Dann schüttelte mir der Herr Kommerzienrat dankend die Hand und schickte mich verpfligt zu meinem Verlobten. Ich aber mußte mich wieder mit der Versicherung, er sei in einer halben Stunde wieder bei ihr, zufriedenstellen.

„Dann gingen wir, nicht bevor ich vorhergehen mußte, beim Verlobungsbücher ausgehen zu sein.“

„Woliner, Du bist ein Glückselig“, sagte ich auf der Straße zu meinem Freunde, „Du erhaltst eine ebenso reizende Frau wie vernünftige Schwägerer.“

„Sie werden ihre Tochter veranlassen, die geistliche, sie so ungeheuer entstellende Wode anzulegen.“

„Wer logst denn das? Das weiß ich höchlich! Aber Du kannst Dich doch morgen mit Eva Keuter verloben. Du wirst mit Deinen Schwägerer und mit mir zufrieden sein.“

Und Arthur Woliner war zufrieden. Am andern Tage empfanden sich Eva Keuter und Arthur Woliner als Verlobte, und als mein Freund mit einem prächtigen Fiedertraub zu seiner Braut kam, rief diese ihm erquickend entgegen: „Sieh nur, was mir mein liebster Papa geschenkt hat! Den kostbaren Verlobungsring, den ich nun immer tragen werde, wenn ich ohne Dich ausgehen muß. Nun brauche ich mich nicht mehr von einem fremden Menschen stopfen zu lassen!“

Als ich zwei Stunden darauf bei Keuters zum Verlobungsbücher mich befand, nahm mich Arthur beiseite: „Du sieh nur, wie entzückend meine Braut aussieht! Diese schlanke Figur! Wie reizend sie diese weiten Kermel stecken! Diese Wode paßt doch eigentlich gerade für ihre Figur!“

„Ja, sie sieht aus wie eine Stopfgans!“

„Hut, Du geredlicher Mensch, wie kannst Du nur solch garstiges Wort von meiner Braut logen!“

Kleine Hallenser Geschichten.

Moderne Metamorphosen.

Kom ein Letter da vom Lande? Jungst in unre Dall'iche Stadt; In der Rehl' er Mienenburt wohl, In der Talsch — „Steingeb“ hat.

Denn in Silber, Gold und Nickel — Jellend großes Durstweiser — Hat er mehr denn hundert Bücher — Im geliebten Portemonnaie.

Und so geht er durch die Straßen, Sündend, um „voriger Hand“ sich den möglichsten Begegnung — Mit den „edlsten“ Bieren fand.

Ach, er hat sie wohl gefunden, Denn beglückend gleich es hier, Wehr wohl wie am Himmel Sterne, Wehr wie Sand am Meere schier.

Und die „arte Hand“, sie schlingte Ihm so liebevoll sich an, Und von „edten Bieren“ better Ward allmählich unzer Mann.

Selten Zug hat längst verpaßt er Bei der Kneipe süßem Reiz, Das Retourbillet verfallen — „Schab“ nicht, er kann keinen Geth.

Endlich, nach der Weilerlunde Wandt der Weg er hin zur Bahn, Nehel wachen auf den Füßen, Auch benehlt ist der Mann.

Nach dem Portemonnaie, dem schweren Greift er tollend — seine Hand, Weh, ach! Weh! statt des Geliebten Kur — zwei Stücken Ruder fand.

Im dem Augenblick der Rede Was des Bedenken Worte kühnend; Denn er weiß nun, was „Belienung für ihn liegt — „von artier Hand

Quintessenz.

Ob einer Beid hat oben Erben, Ob Zeit, Wädden mandert, Ob Kommissionsrat's er gemöden, Geheimer gar noch nebenbei, Der Mann, der eigen Werth's benutzt, Demt über dieses Alles lust Ihr erheitet!

Das ist ja alles Kumperei!

Verwagert ist die Welt, nun eben, Und wist ein Genus Kompositi, Der sich Apollon's Geel' lich geben, Er doch an sich erlachen nicht, Daß jeder Wagneritz led sprichet, Der Keri kann komponiren nicht, Denn außer Wagner, er —

Ist ja nur alles Kumperei!

Man prophesit heut viele Jahre Um einen kleinen Bogen Geil, Und löst den Advokaten Haare, Soviel, daß keine man behält, Doch über den Prozeß die Wand' Ringt man, wenn glücklich er zu End, Was 'raus kam dabei!

Das ist ja alles Kumperei!

Ihr operieren elakt mit Wädden Dort in dem Alten Afrika's, Und hatten schon ein hübsches Stüde, Davon, ganz geteilt aus das, Den Werken geben sie's fidel, Was wir ein tauschten, meiner Geel' Dabei —

Das war ja alles Kumperei!

Das Doppelte vom Doppelbier, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Doch Müer verlangen von mir, Das mit dem Händchen belegte, Wohlbedenkende — Doppelbier!

So sagte ein „Senium“-Genosse Und Alles entsetzte sich schier — So ist ihm nicht beizukommen, Dem trefflichen Doppelbier?

Und in der Versammlung da Wäde Ich schaueroll Allen ins Ohr; Die Arbeiter gehen dem andern, Das Doppelbier-Wehr noch vor!

Und Mander noch denken: o Ziele, Politisch da folge ich Dir, Doch was hat nun Alles zu schaffen, Die Politik mit dem Bier?

In Wodka, da sprach aus Hamburg Ein rathenfürtiger Mann; In unteren Kreisen da haben Die Frauen die Hosen an!

Die Frauen aber, sie sollen Am liebsten das Doppelbier sein — Und geben dem Gatten zu trinken, Was kann der Mann dafür?

Er trinkt's mit vollem Gelingen Und spricht mit fröhlichem Wäde; Was Doppelbier — ich lüge' mich den Zaue, Darum, ist's Bier nur gut!

Doch, weil der Doppelbier empfehlend Genosse so müht mich schier, 's wahr gut, zu eliquettiren Die Händchen mit „Doppelbier“.

Auch hier ermet die Bartel sich Als Xbel von jener Kraft, Die gen das Wäde hervorruft, Und hüßlich — das Oute! Hah!!!

Kaufel.

Da kommt ein Mann nach Halle her Und predigt allen Keuter: Das mit der Straße nach dem Tod, Das hat nicht zu bedeuten, Denn einen Keitel giebt's nicht mehr Die Hölle ist ganz menschenleer.

